

Erich Garhammer

Licht an

Die Tage im Advent sind kürzer, die Abende dunkel und grau, außer es legt sich eine weiße Schneedecke auf die Häuser und die Landschaft leuchtet. In den Zeiten der Pandemie wurden die Abende noch dunkler empfunden. So kam die Süddeutsche Zeitung im Winter 2020/21 auf die Idee, neben dem SZ-Adventskalender – einer schon lange geübten und jährlich erfolgreichen Spendenaktion für Notleidende – eine Serie „Licht an“ ins Leben zu rufen. Ein Einblick in die Psyche von Künstlerinnen und Künstlern, die in dieser Zeit kaum Auftritte hatten, sollte gewährt werden.

Der Schriftsteller Lutz Seiler, der die Peter Huchel Gedenkstätte in Wilhelmshorst bei Potsdam leitet und zugleich in Stockholm lebt, erzählte von seinen Erfahrungen während der Pandemie. Seit Ende Oktober sei er wieder zurück in seiner Wilhelmshorster Höhle, tief im märkischen Kieferngewölbe. Vieles sei gleichgeblieben, aber das Lebensgefühl habe sich geändert.

Goldstaub für neue Geschichten

Er stehe spätestens um 8 Uhr auf und arbeite. Er führe Recherchegespräche für sein nächstes Buch; dafür habe er ein spezielles schwedisches Notizbuch. Er schreibe alles mit, einfach alles. So verfare er immer bei seinen Recherchen, es werde nicht sortiert, nichts ausgelassen, obwohl er schon wisse, dass er später vielleicht nur sehr wenig vom Ganzen gebrauchen kann. Doch dieses wenige ist Goldstaub, unverzichtbar, und der Goldstaub beginnt erst zu glänzen, wenn er das Gespräch ins Reine geschrieben, aus dem Gedächtnis ergänzt und das Beiläufige der Begegnungen hinzuerzählt habe.

Es sei für ihn wichtig, auch an Recherchetagen noch vor Sonnenuntergang wieder zurück in Wilhelmshorst zu sein. Dann schaffe er es, den Waldgang zu machen und das Abendlicht in den Kiefern zu betrachten. Der Weg durch den Wald führe immer an einer bestimmten Stelle vorbei, er nenne sie die Kiefernversammlung. Die Bäume dieser Versammlung sind uralt und tragen eine Rinde, die an die Haut vorsintflutlicher Reptilien erinnere. Er stelle sich dort auf, in ihrer Mitte, er stehe so da, sehr still, und schaue nach oben in das mächtige, leuchtende Geäst, und irgendwann beginnt das Rauschen – die Versammlung spricht.

Die Gespräche unter Bäumen sind für ihn Teil der poetischen Disposition, die uralten Kiefern fordern ihn heraus und inspirieren ihn. Bei ihm gehöre zum Schreiben das Sprechen dazu, er rede und probiere mit Worten Klangfolgen aus, musikalische Muster für Sätze oder Verse, je nachdem, woran er gerade arbeite.

In diesem Jahr 2023 konnten die literarischen Veranstaltungen, auch die Preisverleihungen, die für die Künstler lebenswichtig sind, wieder mit Publikum stattfinden. Lutz Seiler hat nicht nur die Bamberger Poetikvorlesungen gehalten, er bekam auch den Georg Büchner Preis und den Literaturpreis der Konrad Adenauer Stiftung zugesprochen.

Bei seiner Dankrede in Weimar bei der Verleihung des Adenauer Literaturpreises wies er darauf hin, dass es keinen vernünftigen Grund gebe, Gedichte zu schreiben. Geld verdienen gehöre nicht dazu. Die fehlende kommerzielle Verwertbarkeit sei die Voraussetzung für die Ausnahmestellung des Gedichts. Seiler endete mit der Frage, ob das Gedicht vielleicht einen Sprechakt und einen Ritus vertritt, auf den die Menschheit für ihr Überleben nicht verzichten kann.

Vielleicht gelingt es uns in diesem Advent, dieser ritualisierten Zeit, den Goldstaub unserer eigenen Geschichten zu entdecken.

Vgl. dazu meine Veröffentlichung: Erich Garhammer, Meridiane aus Wörtern. Theo-poetisches ABC, Würzburg 2021.